

# PhotoKlassik

Das Magazin für aktuelle analoge Fotografie

II.2015

www.photoklassik.de



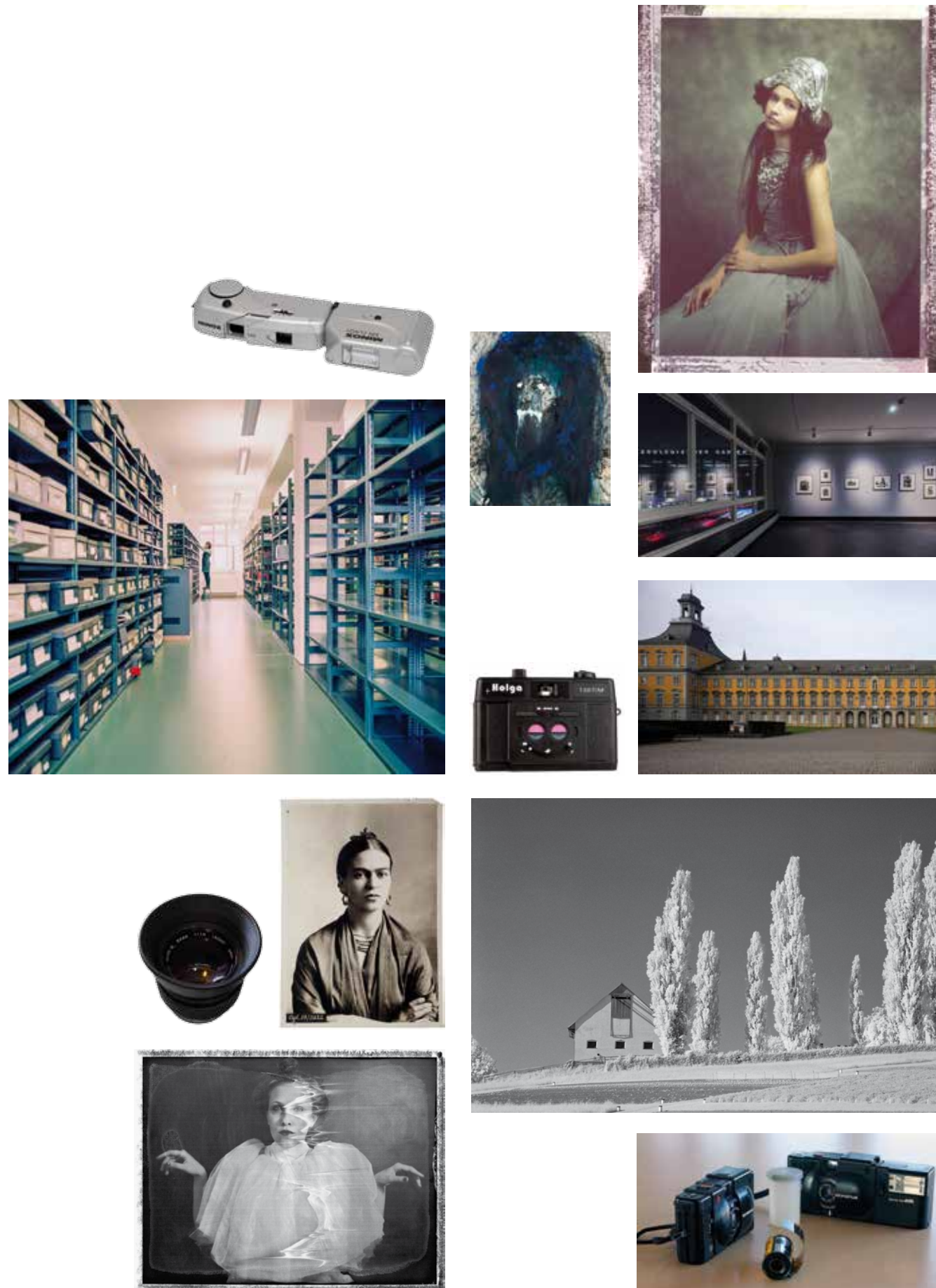
Foto: Lillroze

D 9,80 EUR A 10,90 EUR L 10,90 EUR CH 18,90 CHF

**Große Kleine:** 8x11 Minox und Olympus XA  
**Scharfe Gerade:** Shift-Objektive II  
**Echter Kult:** Sofortbild in Technik und Kunst  
**Starker Start:** Praxis SW-Landschaftsfotografie



# PhotoKlassik



- 003 Editorial
- 004 Inhalt
- 006 Aktuelles aus der Szene
- 023 **PhotoKlassik**-Positionen
- 096 Mitarbeiter dieser Ausgabe
- 098 Vorschau, Impressum

## PORTFOLIO

- 028 Hommage an das Wissen – Joachim Michael Feigl
- 048 Sich eine Geschichte erträumen – Iwona Aleksandrowicz
- 076 Schönheit und Experiment – Michael Zirn

## TECHNIK

- 010 8x11-Kleinbildkameras von Minox
- 016 Großer Wurf mit einer kleinen Schwarzen – Olympus »XA«
- 024 Shift-Objektive
- 040 Stereofotografie mit der Holga 135TIM
- 044 Infrarot-Fotografie auf Schwarzweiß-Diafilm

## PRAXIS

- 021 Fotografie mit geringster Schärfentiefe
- 022 **PhotoKlassik**-Aktion instax WIDE 300 Testaktion
- 064 Film Washi – Asiatischer Negativträger mit Struktur
- 066 Gedruckte Negative
- 070 Landschaftsfotografie in Schwarzweiß

## KULTUR

- 056 Polaroid – Das Ende einer Ära
- 088 Ausstellung – Lichtbild und Datenbild
- 090 Fundstücke – Randnotizen zur Foto-Kunst
- 094 Ikonen der Fotografie – Edward Steichen





# 8x11-Kleinstbildkameras von Minox

*Deutlich kleiner als die mit Kameramodulen ausgestatteten Smartphones finden die Minox-Spionage-Cameras bis heute ihre Liebhaber, auch wenn die Geheimdienste offensichtlich keine Verwendung mehr für diese kleinen Kameras haben.*

*Christoph Jehle*



Minox EC (schwarz) und Minox MX (silber)

Die Geschichte der bis 2012 produzierten Kleinstbildkameras reicht 80 Jahre zurück und beginnt sich 1932 zu konkretisieren mit einer Firmengründung durch Walter Zapp und Richard Jürgens in der estnischen Hauptstadt Tallinn, damals bekannt unter dem deutschen Namen Reval.

Oskar Barnack, dem man 1931 die Konstruktionsunterlagen zusandte, hatte nicht geantwortet. Im Jahre 1936 erfolgte dann eine erste Teilfertigung und die Montage der Ur-Minox, die noch für das Format 6,5x9 mm ausgelegt war, sowie der Abschluss eines Vertrags mit VEF, der Valsts Elektrotehniska Fabrika im lettischen Riga. VEF produzierte damals ein ziemlich umfangreiches Sortiment vom Radio bis zum Kleinflugzeug. Nach der Patentanmeldung in Finnland und weiteren Staaten begann 1938 die Produktion der sogenannten VEF Minox, wie die Kamera aufgrund eines Einspruchs von Zeiss Ikon genannt werden musste, die befürchteten, dass man die Kamera mit dem 16-mm-Schmalfilm-Kinoprojektor Kinox verwechseln könnte. Die Rigaer Minox besaß ein Gehäuse aus Edelstahl und wog ohne Film ganze 130 Gramm. Im Februar 1939 soll dann der offizielle Verkauf der Kamera in Lettland aufgenommen worden sein.

Im Jahre 1939 startete auch der Auslandsvertrieb der Kamera. Dazu gründete VEF Ende Juli 1939 in London die Minox Ltd. und nutzte die Unterstützung der VEF Aircraft Co. bei der Promotion der Kamera. Die britische Tochterfirma hatte ihren Sitz in der King William Street 29 und wurde standesgemäß per Luftfracht aus Riga beliefert. Nach der Besetzung der baltischen Staaten durch die Sowjetunion scheint der Kamera-Nachschub jedoch eingebrochen zu sein und die deutsche Bombardierung Londons führte 1940 mit der Zerstörung des Gebäudes in der William Street zur Vernichtung des gesamten Kamerabestands. Als weitere Auslandsniederlassung hatte man in Jahre 1939 in der Züricher Waldmann Straße 4 mit der VEF AG ein Tochterunternehmen gegründet, das auch für den Vertrieb in Deutschland, Frankreich und Italien zuständig war. Die Kamera soll in der Schweiz damals 290 Franken gekostet haben und der passende Film 2,90 Franken. Eine weitere Vertriebsgesellschaft hatte VEF in den USA. Obwohl von Zapp ursprünglich wohl nicht dafür entwickelt, erkannten auch zahlreiche Geheimdienste damals die Einsatzmöglichkeiten der Kamera und kauften die vorhandenen Bestände der Kleinstkamera aus Riga auf, bis der Markt weitgehend ausgetrocknet war. Im Westen sollten die Minox-Kameras bis in die 1970er-Jahre von den Geheimdiensten eingesetzt worden sein. In Russland sollen die letzten Modelle in den 1990er-Jahren ausgemustert worden sein.

Walter Zapp und sein Kompagnon Richard Jürgens waren nach ihrer Flucht aus dem Baltikum im März 1941 in Wetzlar angekommen, wo sie bei Ernst Leitz in Wetzlar unterkamen. In Wetzlar wollten die amerikanischen Behörden offensichtlich ein optisches Zentrum etablieren und förderten die Ansiedlung entsprechender Unternehmen. Zapp und Jürgens gründeten 1945 mit der Minox GmbH Wetzlar ein neues Unternehmen, das die Kameraproduktion wieder aufnehmen sollte. Anstelle des 1935 von Prof. Schulz in Wien berechneten dreilinsigen Objektivs berechnete Arthur Seibert (später EMO-Optik) nach seiner Kün-

digung bei Ernst Leitz im Jahre 1947 den Vierlinser Complan, der wie das Vorgängerobjektiv aus Riga über eine Lichtstärke von 3,5 und eine Brennweite von 15 mm verfügte. Für die Produktion und Vermarktung der Kamera suchte Minox dann einen Partner, der über das notwendige Kapital verfügte und fand ihn im Zigarrenkonzern Rinn & Cloos, der aufgrund des fehlenden Nachschubs an hochwertigem Tabak nach einem zweiten Standbein suchte.

Über seine Maschinenfabrik Heyligenstaedt & Comp. GmbH beteiligte sich der Zigarrenhersteller 1946 an Minox. Was für die Produktion der Kamera offensichtlich nützlich war, zeigte sich für die beiden Gründungsgesellschafter als Desaster. Rinn & Cloos veranlasste 1948 den Umzug des Unternehmens nach Heuchelheim bei Gießen und sorgte 1950 dafür, dass Zapp und Jürgens das Unternehmen verlassen mussten.

Als erste Kamera aus deutscher Produktion wurde von 1948 bis 1969 die Minox A produziert, die im Gegensatz zum Rigaer Modell ein Gehäuse aus hell oder schwarz eloxiertem Aluminium oder vergoldetem Messing besaß und wie der Vorgänger ohne integrierten Belichtungsmesser auskommen musste. Im Jahre 1951 wurde mit dem MinoSix ein externer Belichtungsmesser mit eingebautem Sucher vorgestellt. Wie der Name vermuten lässt, wurde das Messwerk des Belichtungsmessers ursprünglich von Gossen in Erlangen zugeliefert. Als man den Zulieferer wechselte, änderte man den Namen auf Minox. Bei der von 1958 bis 1972 produzierten Minox B wurde ein gekuppelter Selen-Belichtungsmesser in die Kamera integriert. Wie die Belichtungsmesser-lose Minox A gab es auch das Modell B mit einem Gehäuse aus hell oder schwarz eloxiertem Aluminium oder vergoldetem Messing. Mit einer Gesamtzahl von knapp 390 Tausend Exemplaren ist die Minox B das meistproduzierte Modell aus Heuchelheim und taucht inzwischen aus zahlreichen Erbschaften in großer Anzahl auf dem Gebrauchtmrkt auf. Mit ihrer später auch von Herstellern wie Franke & Heidecke oder Agfa übernommenen Ritsch-Ratsch-Mechanik für den Filmtransport und dem Schutz der Kamera bei Nichtbenutzung genießt die Kamera auch heute noch spontane Bewunderung. Aufgrund der hohen Produktionsstückzahlen sind Minox-B-Modelle heute für moderate Preise in Höhe von etwa 50 € erhältlich.

Der Name des Objektivs wechselte vom ursprünglichen Complan während der Produktionszeit auf Minox bei sonst gleichen



Nixi Nylander, Walter Zapp in einem Revaler Hinterhof, 1935

## Jetzt mitmachen: Wir suchen wieder kreative Instax-Fotografen!

### Die große instax WIDE 300 Testaktion 2015



Haben Sie

- **Lust auf einzigartige Bild-Originale mit Sofortbild im Weitwinkelformat?**
- **die Idee für eine starke instax Bilderserie?**
- **den Wunsch, mit einer Kult-Kamera kreativ an die Grenze zu gehen?**

Dann bewerben Sie sich bis spätestens 15. April 2015 bei unserer exklusiven instax WIDE 300 Testaktion in Kooperation mit **PhotoKlassik** und gewinnen Sie wertvolle Preise.

Die Bewerbung geht ganz einfach: Sagen Sie uns, was Sie mit der instax WIDE 300 fotografieren wollen. Schicken Sie uns diese Idee in einer Mail an [service@photoklassik.de](mailto:service@photoklassik.de)

oder senden Sie uns einen Brief mit Ihrer instax-Idee an:

**Heinen&Maschke Photoklassik**  
**Stichwort instax Testaktion 2015**  
**In den Flachten 10**  
**D-53639 Königswinter**

Unter den Bewerbern werden zehn Kandidaten mit den besten und originellsten Ideen ausgesucht. Diese erhalten dann für zwei Monate jeweils eine instax WIDE

300 plus ausreichend Filmmaterial zum Umsetzen der Bildidee und Testen der Kamera.

Die besten Ergebnisse werden in **PhotoKlassik** umfangreich veröffentlicht. Aber auch wer nicht unter den Testern ist, kann mit etwas Glück in den instax Sofortbildgenuß kommen: Unter allen Bewerbern verlosen wir **drei instax WIDE 300 plus Filmmaterial!**

Also, mitmachen lohnt sich in jedem Fall. Am besten jetzt sofort bewerben!



## Das Sofortbild-Phänomen

Von Wolfgang Heinen

Eine Gruppe Jugendlicher steckt die Köpfe zusammen und blickt fasziniert auf ein nicht allzu großes Bild. Nein, das Foto leuchtet nicht auf dem Display eines Smartphones. Das Foto ist real, analog, von ganz eigenständiger Charakteristik. Und anscheinend extrem faszinierend. Es ist Teil eines weltweit großen Hypes: Sofortbildfotografie.

Woher kommt aber diese Faszination besonders der Jungen an einem eigentlich »alten« System, das im digitalen Smartphone-Zeitalter eher einen Anachronismus darstellt? Die Sofortbild-Begeisterung ist system-immanent: Ein tolles Motiv einfangen, den Fotoabzug aus der Kamera nehmen und dann den magischen Moment erleben – Bilder entstehen anscheinend aus dem Nichts. Zunächst schemenhaft, dann immer konturierter, schließlich klar und deutlich sichtbar. Jetzt hält man sein Foto in der Hand, kann es beschriften, herumreichen, an die Pinnwand heften. Kaum jemand kann sich der Faszination des Sofortbildes entziehen. Aber was – neben der Magie des Augenblicks – sorgt so nachhaltig für Begeisterung?

Täglich erleben wir eine wahre Bilder-Inflation– im öffentlichen wie im privaten Leben. Schnell ist ein digitales Foto geschossen, kurz betrachtet, via WhatsApp, Facebook & Co. geteilt, kommentiert und im virtuellen Raum freigesetzt. Das Sofortbild dagegen mit seiner analogen Technik ist der klare Gegenentwurf zu diesem Konzept der Schnelligkeit und Belieblichkeit. Denn ein Schlüsselbegriff der Sofortbild-Welt heißt Entschleunigung – es dauert ein paar Minuten, bis das Bild sichtbar wird. Außerdem wird der eingefangene Moment im Wortsinn »greifbar« – als reeller Fotoabzug, den man in Händen hält und den man in andere Hände weitergeben kann. Und: Jedes Bild ist ein Unikat, dabei echt, authentisch, frei von digitalen Manipulationen. Und trotzdem lässt sich das Bild mit einer persönlichen Note versehen, indem man es bearbeitet, beschriftet oder bemalt. Einzigartigkeit und Kreativität geben jedem einzelnen Bild einen besonderen Wert.

Auch das Aufnehmen ist anders. Die Sofortbild-Kamera muss man bewusst zur Hand nehmen. Sie ist nicht Teil eines vernetzten, multimedialen Multifunktionssystems wie das Smartphone und auch nicht Glied in einer digitalen Prozesskette wie die Digitalkamera. Die Sofortbildkamera steht für sich. Konstruktionsbedingt ein wenig grobschlächtig, aber

eben eine richtige Kamera. Sie ist autonom, und sie ist damit ein eigenständiges Statement in Sachen Stil.

Das Sofortbildsystem bereichert die Fotografie, indem es die digitale Welt mit ihrer Virtualität hinter sich lässt und eine Besinnung auf das persönliche und direkte Produkterlebnis fördert. Es ermöglicht gerade jungen Menschen eine Abgrenzung zur Anonymität der digitalen Medien und steht für Authentizität, Originalität und Eigenständigkeit. Durch die Synthese aus traditioneller Technologie, zukunftsweisender Produktphilosophie und aussagekräftigem Design ist das Sofortbildsystem ein modernes, emotionsstarkes Trendprodukt.

Man kann Sofortbilder auch verändern. In Toaster stecken, zerschneiden, zerkratzen und in vielerlei Weise malträtieren. Das haben viele Künstler in den 70er und 80er Jahren getan. Dazu gehört Mut: Einmal verändert, gibt es keine Funktion »zurück zur Original-Version«. Auch das ist ein Statement: Kreative Prozesse können gelingen, sie können aber auch in die Hose gehen. Gut so.

Wer sich ebenfalls für das Sofortbild im Allgemeinen und das instax-System im Besonderen begeistern lassen will, der hat jetzt Gelegenheit dazu: Zusammen mit **PhotoKlassik** ruft Fujifilm auch in diesem Jahr wieder zum großen instax-Kreativ-Wettbewerb auf, bei dem Sie sich mit Ihrer starken Idee am besten noch heute bewerben. Alle Informationen stehen links auf Seite 22 oder Sie erhalten sie zum Download auf [www.photoklassik.de](http://www.photoklassik.de).

Lassen Sie sich faszinieren – vom Sofortbild-Phänomen.



# Hommage an das Wissen

*Die Serie »Geschichte machen« von Joachim Michael Feigl*



Über Archive nachzudenken heißt, über menschliches Wissen nachzudenken. Der Begriff des »Archivs« kommt aus dem Lateinischen: »archivum«, der »Aktenschrank«. In solchen Aktenschränken wird in allen Kulturen der Welt seit jeher das Wissen der Menschheit bewahrt und erhalten.

Archive sind ein besonderer Ort. Sie werden von Staaten oder Kommunen unterhalten – oder von privaten Trägern. Wikipedia nennt sie »Gedächtnisinstitutionen« – sie bilden das Gedächtnis eines Staates, einer Kommune oder einer Region.

Eine solche Region nimmt die Fotoserie »Geschichte machen. Archive in Baden-Württemberg« von Joachim Michael Feigl unter die Lupe. Sein Interesse an historischen Themen war schon immer sehr ausgeprägt, sagt der Fotograf. »Irgendwann war der Gedanke da, ein Projekt in Archiven zu machen. Und dann war gleich klar, dass ich die Menschen in den Archiven fotografieren möchte und zwar in ihrem eigentlichen Arbeitskontext, in einer typischen, alltäglichen Situation.«

Und so fotografiert der in Sigmaringen lebende Psychologe – der im Hauptberuf in der Marktforschung eines Automobilunternehmens arbeitet – mit seiner Mamiya RZ im analogen Mittelformat Archivare. Zumeist mit vorhandenem Licht, zumeist Menschen, die er als tief sinnig und introvertiert beschreibt. Menschen, die »Geschichte machen«.

Unterschiedlich sind ihre Arbeitsplätze, unterschiedlich die Archive, in denen sie arbeiten. Sie sind in einem Sportarchiv beschäftigt, im Archiv für soziale Bewegungen in Freiburg, im Zentrum für Populäre Kultur und Musik ebendort, im Historischen Archiv Porsche, im Archivverbund Main-Tauber, wo unter anderem die Überlieferung der Grafen von Wertheim bewahrt wird, im Archiv zur Frauengeschichte Baden-Württembergs in Tübingen oder im Archiv für Grundbücher. Sie arbeiten in historischen Gebäuden wie im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv in Donaueschingen, in einem Stollen wie in Oberried oder in schlichten Neubauten – unter höchst unterschiedlichen

Bedingungen. Alle Archive aber einte: Sie haben ihren Platz in Baden-Württemberg.

Die Idee, die Serie analog zu fotografieren, macht für Feigl auch konzeptuell Sinn, wie er sagt: »Das Überdauern ist ja ein zentrales Element in Archiven und genau dies ist eine Eigenschaft, die auf Filmmaterial zutrifft. Das ist auch der Grund, warum die Archivalien im Zentralen Bergungsort in Oberried auf Film gesichert werden und nicht als Datei.«

Im Zentrum seines Blickes als Fotograf stehen die Menschen. Zwar suchen diese nur ganz selten den Blickkontakt mit dem Fotografen, sind in ihre so verschiedenen Archivalien vertieft, doch stehen sie dennoch im Fokus. Sie beugen sich über Aktenschränke, stehen an Kopierern, bauen Regale auf, führen Digitalisierungsarbeiten durch, sitzen in Lesesälen, betrachten still ihre Archivschätze, lesen in alten, verstaubten Kladden und Zeitungen. Sie sind stille, konzentrierte Individuen, die alle einer ähnlichen Arbeit nachgehen. Das verbindet sie.

Die Serie »Geschichte machen« verbindet mit leichter Hand einige fotografische Genres. Sie ist ein Dokument nüchterner, schlichter Architekturfotografie, verbindet Elemente des Stilllebens und Interieurs mit intensiven Porträtaufnahmen. Sie ist eine Hommage an das Wissen der Menschheit, genauso wie eine Würdigung jener, die dieses Wissen für uns konservieren und aufbereiten.

*Text: Marc Peschke*

**Ab dem 26. März 2015 zeigt Joachim Feigl seine Serie im Staatsarchiv in Ludwigsburg.**

# Sich eine Geschichte erträumen

## *Die Polaroid-Porträts von Iwona Aleksandrowicz*

Die Faszination des Sofortbildverfahrens ist auch im digitalen Zeitalter ungebrochen: Der Unikat-Charakter der Bilder, die Farben und Unschärfen, der besondere »Schmelz« des Materials – und vor allem natürlich der Entstehungsprozess lässt immer neue Künstlergenerationen zur alten Technik greifen.

Wie Marina Abramović, Manuel Álvarez Bravo, Lucien Clergue, Charles Eames, Walker Evans, Gisèle Freund, Ralph Gibson, Gottfried Helnwein, Les Krims, Sally Mann, Robert Mapplethorpe, Will McBride, Mark Morrisroe, Helmut Newton, Robert Rauschenberg, Jan Saudek, Stephen Shore, Jeanloup Sieff, William Wegman und Minor White – um nur einige Pola-Künstler zu nennen – ist auch Iwona Aleksandrowicz fasziniert vom Sofortbild-Material.

Was macht den Zauber ihrer Porträts aus? Die festgehaltene Energie des fotografischen Moments? Die Poesie des Augenblicks? Die Unmittelbarkeit? Die Wärme der Farben? Bis heute kann man den Zauber der Polaroid-Technik nicht ganz erklären. Julian Schnabel, der Maler, der auch Polaroids fotografiert hat, hat es einmal so ausgedrückt: Polaroids würden vom Leben erzählen. »It's about life.«

Es ist die Unmittelbarkeit, die auch bei den Polaroids von Iwona Aleksandrowicz überzeugt. Es ist die Nostalgie, die doch nicht Gegenwartsflucht bedeutet: Zwar muten die aufwändigen Kostüme, der phantastische Haarschmuck der Porträtierten so an, als käme die Mode aus einer anderen Zeit, doch tauchen wir nie ganz ein in eine vergangene Welt, sondern mäandern zwischen Realität und oftmals erotisch aufgeladener Phantasie.

Ein gutes Porträt erzählt etwas vom Leben des Gezeigten. Es fragt: Wer ist der Dargestellte? Wer sind diese Frauen, die so sinnlich in die Kamera und manchmal auch aus dem Bild blicken? Die im sanften Sfumato des Polaroids in leichter Unschärfe verschwinden? Der Betrachter dieser Bilder ist eingeladen, seiner Phantasie freien Lauf zu lassen, sich eine Geschichte zu erträumen.

Es ist auch die Nähe zur Modefotografie, die bei diesen im Großformat (mit einer Graflex Speed Graphic auf Fujifilm FP-100C) fotografierten Porträts begeistert: Sinnliche, exotische, orientalisierende Gewänder tragen die Modelle, entführen uns auch geografisch in andere Sphären. Die im Jahr 1971 geborene polnische Fotografin Iwona Aleksandrowicz weiß, wie man den Betrachter um den Finger wickelt. Die Fotografie war ihr schon in die Wiege gelegt. Schon ihr Großvater betrieb vor dem zweiten Weltkrieg ein Fotostudio im Osten Polens.

*Text: Marc Peschke*





# LANDSCHAFTSFOTOGRAFIE IN SCHWARZWEISS

## Teil 1 – Theorie

*Keine Frage, Bilder der Altmeister sind kraftvoll, voller Emotion und pure Handwerkskunst. Sie stellen das Maß der Dinge dar, das in der Dunkelkammer erreichbar ist. Viele ältere Bilder sind von Geschichten und Mythen begleitet und begeistern jeden engagierten Schwarzweißfotografen.*



N-1-Belichtung / Entwicklung und getonter Abzug

Ansel Adams, John Sexton und unzählige weitere Altmeister kennt jeder Fotograf, der sich ausführlich mit dem Thema Landschaftsfotografie in Schwarzweiß beschäftigt. Kontrastreiche Abzüge voller Zeichnung von den Schatten über die mittleren Grauwerte bis zu den Lichtern sind Markenzeichen genannter Herren.

In der Literatur und auch im Internet sind viele Anleitungen zu finden, die den geneigten Einsteiger aber schnell zur Verzweiflung bringen, weil der Aufwand, perfekte Abzüge in der eigenen Dunkelkammer zu erstellen, schier zu komplex erscheint.

Die Schwierigkeit bei der Landschaftsfotografie liegt oft im vorherrschenden, sehr hohen Kontrastumfang. Ein heller Horizont, womöglich noch mit Sonne im Bild, dominiert über einem dunklen Vordergrund. Dennoch gelang es den Altmeistern, diese besondere Stimmung in absoluter Perfektion auf Papier zu bannen.

Zonensystem, perfekte Filmentwicklung und Abwedel- respektive Nachbelichtungswerkzeuge werden quasi in einem Atemzug in althergebrachter Literatur genannt. Interessant sind auch viele Probeabzüge, auf denen dutzende Markierungen für eine Nachbelichtung / Abwedlung gezeichnet sind.

### Damals und heute

Bis weit in die 1960er Jahre hinein benutzten Fotografen Filme, deren Eigenschaften hinsichtlich Körnung, Kantenschärfe, Empfindlichkeit und Kontrastumfang schlechter als aktuelle Materialien waren. Zum Vergrößern standen Barytpapiere mit fester Gradation zur Verfügung. Um mit diesen Materialien das bestmögliche Ergebnis zu erreichen, war eine absolut perfekte Filmbelichtung und -entwicklung nach dem Zonensystem notwendig.

Anschließend mussten die somit gewonnenen Informationen des entwickelten Films auf Papier vergrößert werden. Da festgraduierte Papiere den Kontrastumfang vorgeben, wurde aufwändig nachbelichtet, abgewedelt, druckentwickelt und getont. Ein Aufwand, der heute in dieser Form für ausstellungsreife Bilder nicht mehr unbedingt notwendig ist.

Doch wir blicken immer wieder auf die Altmeister, auf alte Literatur und auch aktuelle Fotomagazine sind voll von rückblickenden Portfolios. Dabei ist diese teuflische Perfektion beim Vergrößern durch bessere Materialien in den letzten Jahren nicht mehr absolut notwendig. Nachfolgend stelle ich einen Arbeitsablauf dar, der ebenfalls technische perfekte Vergrößerungen ermöglicht, ohne dass der Spaß in der Dun-

kelkammer durch zu hohe Hürden bei der Erstellung eines perfekten Abzugs auf der Strecke bleibt.

Aktuelle Filme besitzen einen Kontrastumfang jenseits von 13 Blendenstufen. Selbst aus dichtesten Bereichen eines Negativs können in der Dunkelkammer bei langer Nachbelichtung Informationen auf Papier gebracht werden, die volle Zeichnung des fotografierten Objekts beinhalten. Flachkristallfilme sind, je nach verwendetem Entwickler, selbst im Kleinbildformat nahezu kornlos, gepaart mit einer hohen Schärfe zu entwickeln. Das sind Eigenschaften, die in dieser Kombination bei früheren Emulsionen nicht möglich waren. Entweder wurde auf (Kanten-)Schärfe hin entwickelt (größeres Korn), im Feinstkornentwickler weichgespült, oder man kompensierte technische Mängel mit größeren Formaten, um den späteren Vergrößerungsfaktor gering zu halten.

Gleichermaßen ist das Schwarzweißpapier ständig weiterentwickelt worden. Das Gradationswandelpapier ist heute so gut, dass der Einsatz von Papieren fester Gradation nur noch Liebhabern vorbehalten ist. Mit aktuellen Techniken können Gradationswandelpapiere gleichermaßen weich wie hart belichtet werden und erreichen somit einen sehr großen Kontrastumfang, der über dem vergangener Papiersorten mit fester Gradation liegt. Die Firma Heiland hat mit dem Splitgrade-System einen vollautomatischen Prozess geschaffen, der beim Vergrößern das Maximum aus den Papieren kitzelt. Selbstverständlich kann diese Techniken auch ohne Vollautomat angewendet werden – dazu später mehr.

Nun könnte man davon ausgehen, dass alle Filme sorglos nach Herstellerangaben zu belichten und anschließend zu entwickeln sind. Alle Informationen des fotografierten Objekts sind schließlich im Negativ vorhanden und lassen sich demnach einfach vergrößern. Dem ist leider nicht so.

### Erste Hürden meistern

Auch wenn die gegenwärtigen Materialien sich technisch auf höchstem Niveau befinden, so müssen zunächst einige Hürden bewältigt werden.

Wichtiger als alle technischen Errungenschaften ist das Wissen um das Zusammenspiel von Film und Entwickler. Auf dem fertigen Abzug ist fast nie zu sehen, um welche Art von Film es sich bei der Aufnahme gehandelt hat. Demnach ist die Empfehlung, sich auf nur eine Film- / Entwicklerkombination einzulassen, der erste Schritt zum Erfolg.

Heutige Filme der Klasse ISO 21/100° sind so gut oder besser als ältere Filme mit ISO 18/50° und sogar ISO 15/25°. Diese

# Mitarbeiter dieser Ausgabe



## Andreas Obermann

1987 in Nürnberg geboren, war sein großer Kindheitstraum, einmal in New York zu fotografieren. Er studiert Journalismus, ist seitdem nur noch mit einer Kamera um den Hals zu sehen und richtet sich im heimischen Keller eine Dunkelkammer ein. Ihn fasziniert das Langsame an der analogen Fotografie. Der Aufbau einer riesigen Plattenkamera ist für ihn eine Art Meditation. Privat befasst er sich auch gerne mal mit experimenteller Polaroidkunst. Zur Zeit arbeitet er an der Entwicklung eines Kulturmagazins für den Raum Nürnberg, macht eine Ausbildung zum Bildredakteur an der Ostkreuzschule und ist parallel als freier Journalist tätig.



## Dr. rer. nat. Christoph M. Jehle (CJ)

Seit 1976 (Merian-Heft »Irland«) als Autor zu regionalen Themen in Europa und Fernost sowie als Autor und Herausgeber in den Bereichen Erneuerbare Energien, Energieeffizienz und Ökodesign aktiv. Weiß und berichtet zudem über die Hintergründe der Fotobranche.

## Guido Krebs

Fotoingenieur, Jahrgang 1965. Fotografiert seit über 30 Jahren, digital und analog, Kleinbild, Mittelformat und Großformat bis 8x10". Der Laborator 184 und die ATL2 stehen betriebsbereit im Keller. Fotografiert lieber mit Polaroid oder Lomo statt mit Hipstamatic. Sieht digitale und filmbasierte Fotografie nicht als Entweder – Oder, sondern als Ergänzung der Stilmittel. Und wenn es ganz hart kommt, fotografiert er Dias und Negative mit der Digitalkamera ab.



## Klaus W. Linke

Arbeitet als Journalist und Pressesprecher mit Digitalkameras; privat fotografiert er allerdings seit seinem achten Lebensjahr analog. Erste Gehversuche mit einer Kodak Instamatic. Es folgte eine Revue Spiegelreflex, danach diverse Minoltas. Seit 1999 dem Rollfilm verschrieben. Seine Mamiya 7 begleitete ihn um die halbe Weltkugel und wartet auf die zweite Hälfte. 2006 einen lang gehegten Traum verwirklicht und mit einer Fotoman in das 6x17 Panorama-Format eingestiegen.

## Leo H. Bräutigam

Jahrgang 1951, bekam mit 14 seine erste Kamera, eine Kodak Retinette IB. Ab diesem Zeitpunkt ist die Fotografie seine Leidenschaft. Seit seinem Feinwerktechnik-Studium mit Schwerpunkt technische Fotografie an der FHT Esslingen widmet er sich auch intensiv seinem Hobby »Stereofotografie«. Seit 1990 veröffentlicht er Beiträge über die Stereoskopie in verschiedenen Zeitschriften; seit 1994 eigene Buchveröffentlichungen. Sein Wissen gibt er auch als Dozent an der VHS-Ostfildern an die Teilnehmer weiter.



## Marc Peschke

1970 in Offenbach am Main geboren – lebt in Wiesbaden und Hamburg. Studium der Kunstgeschichte, Komparatistik und Ethnologie. Seit 1993 Mitarbeit bei verschiedenen deutschen und internationalen Zeitungen, Zeitschriften und Online-Medien mit den Schwerpunkten Fotokunst, Literatur, Popmusik und neue Bildende Kunst. Katalog-Beiträge und eigene Buchveröffentlichungen. 1997 bis 2002 Kurator und Mitinhaber der Fotokunst-Galerie »kunstadapter«. Freie Kuratenschaften. Eigene Ausstellungen.



## Nina Eibelshäuser

Die diplomierte Grafik-Designerin hatte neben der Typografie die Fotografie als Studien-Schwerpunkt. Vor dem Studium, später in den vorlesungsfreien Zeiten, hat sie im Fotogroßlabor gearbeitet und unter anderem für namhafte Fotokünstler großformatige Abzüge angefertigt. Seit 2007 arbeitet die freiberufliche Grafikerin unter anderem für Wolfgang Heinen als Projektmanagerin und ist neben der Gestaltung anderer Foto-Magazine für das gestalterische Konzept von **PhotoKlassik** verantwortlich.

## Ronald Puhle

Ronald Puhle, Jahrgang 1963, hat Nachrichtentechnik studiert und arbeitet heute an einer Berliner Hochschule. Über die Fotolithografie und Maskenherstellung kam er (wieder) zur analogen Fotografie. Seit über zehn Jahren ist Ronald Puhle auch als Autor tätig und hat zahlreiche Artikel in Fachzeitschriften unter anderem zum Thema Fotografie veröffentlicht. Seine fotografischen Arbeiten zeigen eine im post-modernen Sinne fingiert-ursprüngliche, bewusst ungeschliffene Fotografie abseits des Mainstreams. Der forcierte technische Makel kommt bei vielen seiner Fotografien im Sinne eines Ausreißers effektiv zur Geltung.



## Thomas Maschke (thoMas)

Fotografiert seit Jahrzehnten und seit dem elften Lebensjahr; beginnend mit einer gebrauchten Kleinbild-Balgen-Klappkamera von Zeiss Ikon (Typenbezeichnung vergessen, die Kamera auf einer Parkbank in Venedig vergessen). Das Konfirmationsgeld wurde in eine umfangreiche Spiegelreflex-Ausrüstung und ein komplettes Labor investiert. Unvergessen der Moment, als er mit dem 300er Tele am Balgenreät partout nicht scharfstellen konnte – bis unversehens ein Schlüsselchen in ca. fünf Metern Entfernung scharf im Sucher aufschien. Unvergessen auch, als sich das Bild der ersten eigenen Vergrößerung in der Schale aufbaute – magisch, diese Fotografie.



## Wolfgang Heinen

Der Autor hat mit zwölf Jahren die Kamera seines Vaters (Zeiss Ikon) zerlegt – und niemand hat sie je wieder zusammen bekommen. Trotzdem mit 14 die erste eigene Kamera geschenkt bekommen – und seitdem ist Fotografie das Thema: eigene Dunkelkammer, Sehnenscheidenentzündung durch Kippentwicklung am laufenden Band. Das Studium Fotoingenieurwesen nur mit Hilfe des Nebenmanns in der Physik-Klausur geschafft, dann Kommunikationsdesign studiert – was für eine Erleichterung. Anschließend Aufbau einer eigenen Agentur für Kommunikation, Verlagsleitung PHOTO PRESSE, mit Partnern digit! gegründet. Nebenbei zahlreiche Fotoprojekte. Im Jahr 2000 mit Fotobuch »Ortszeitpunkte« den Kodak Fotobuchpreis gewonnen. Seitdem ist wieder viel passiert, unter anderem fotocommunity [plus] gegründet, photokina Daily und jetzt **PhotoKlassik**. Ganz zu Schweigen von diversen Online-Projekten. Aber das ist eine andere Geschichte.